

# Die Kerzenfabrik Motard (1839 – 1980)

Gudrun Valerius, Juni 2024



Als der Pariser Hygienemediziner Adolphe Motard 1838 nach Berlin kam, hatte er eine bahnbrechende Erfindung im Gepäck: die durch ihn und seinen Kollegen Adolphe de Milly ersonnene Herstellung von Stearinkerzen auf der Basis einer Verseifung mit Calciumhydroxid. In seinem Heimatland war die Neuheit schon recht weit verbreitet, in Preußen dagegen warteten die Menschen noch auf die wohlduftenden und dabei erschwinglichen Kerzen. Um ihnen die Nähe zu den begehrten, doch teuren Bienenwaxkerzen zu verdeutlichen, wählte der Unternehmer für seine Firma *A. Motard & Co.* die Honigbiene als Bildmarke.



## Pionier auf dem Gebiet der Kerzenherstellung



Louis Claude Adolphe Motard kam am 16. Oktober 1804 im 12. Arrondissement von Paris zur Welt.<sup>1</sup> Als junger, auf die Hygienemedizin spezialisierter Arzt entwickelte er ab 1828 zusammen mit Adolphe de Milly<sup>2</sup> neuartige Kerzen auf Stearinsäurebasis. Sie sollten die Vorteile der tropffreien und wohlriechenden, aber teuren Wachskerzen mit denen der billigen, aber schmierigen, qualmenden und rußenden Talgkerzen vereinen. Die Idee war nicht neu. Schon 1815 oder 1816 hatte Henri Braconnot<sup>3</sup> Schaffsfett durch poröses Papier gepresst und damit das feste Stearin (griech. *στάειν* = Talg) von dem weichen Olein und dem flüssigen Glycerin abgetrennt. Die Erfindung der Stearinkerze wird jedoch Eugène Chevreul<sup>4</sup> zugesprochen, der sich bereits zuvor mit der Verseifung tierischer Fette beschäftigt hatte, später ein Patent für nicht tropfende Kerzen anmeldete und 1824 zusammen mit seinem Chemikerkollegen Joseph Louis Gay-Lussac<sup>5</sup> eine Kerzenmanufaktur gründete. Das 1825 erteilte Patent lief auf beider Namen.

<sup>1</sup> Archives de Paris, Paris, France : *Actes de naissance, de mariage et de décès, 1555-1929*. Gefunden bei [ancestry.de](https://ancestry.de) (10999387:62058)

<sup>2</sup> Louis Adolphe de Milly (1799-1876), französischer Mediziner und Chemiker

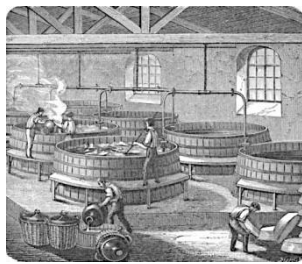
<sup>3</sup> Henri Braconnot (1780-1855), französischer Chemiker und Botaniker

<sup>4</sup> Michel Eugène Chevreul (1786-1889), französischer Chemiker und Begründer der Fettchemie. Zum Patent: List, Gary R.: *Michel Eugène Chevreul (1786-1889)*. In: AOCs Lipid Library®, Resource Material, 2003. [Online](#).

<sup>5</sup> Joseph Louis Gay-Lussac (1778-1850), französischer Chemiker und Physiker

Im Unterschied zu Braconnot nahm das Duo die Verseifung mit Alkalien (Pottasche, Soda u. a. Basen) vor und zersetzte die Masse mit Salz- oder ähnlichen Säuren.<sup>6</sup> Für eine Produktion in großem Stil war dieses Verfahren allerdings zu aufwendig und damit zu kostspielig. Außerdem stellte sich heraus, dass die herkömmlichen Kerzendochte im neuen Kerzenmaterial unbrauchbar waren. Dieses Problem löste der Ingenieur Jules Léonard Cambacérés<sup>7</sup> mit einem geflochtenen, sich krümmenden Docht, dessen Spitze beim Abbrennen aus der Flamme heraustrat und durch den Kontakt mit Luftsauerstoff verglühte – eine Innovation, die im Prinzip bis heute unverändert ist.

Den Schritt zur industriellen Produktion unternahmen Motard und de Milly, indem sie beide Erfindungen kombinierten, dem Kerzendocht durch „Beizen“ (Tränken mit Borsäure) zusätzlich eine bessere Brennkraft verliehen<sup>8</sup> und außerdem die Herstellungskosten durch die kostengünstige Verseifung mit gelöschtem Kalk und die Verwendung der überschüssigen Ölsäure für die Seifenproduktion reduzierten. Dazu hatten sie 1831 eine kleine Kerzenfabrik in der Nähe der Place de l'Étoile (heute Place Charles de Gaulle) gegründet; ihre Erzeugnisse nannten sie nach dem Standort *bougies de l'Étoile*, Sternkerzen. Das im selben Jahr erteilte Patent sicherte ihnen den Schutz der Innovation bis 1841 zu.<sup>9</sup>



#### Verseifung mit Calciumhydroxid (Löschkalk)

Für die Verseifung von Talg mit Kalk wurden große, mit Einsätzen aus Bleiblech versehene Holzbottiche verwendet. Durch den Hohlraum leitete man heißen Dampf ein, schmolz damit den Talg und versetzte ihn anschließend mit Kalk, den man in Wasser eingerührt hatte. Zur Herstellung der Kalkseife musste die Masse stetig umgerührt werden. Dabei trennt sich die wasserunlösliche Fettseife quasi automatisch von dem unerwünschten (wasserlöslichen) Glycerin ab und schwimmt obenauf. Den zugesetzten Kalk ließ man durch die

Zugabe von verdünnter Schwefelsäure zu Gips werden und nach unten sinken. Die geschmolzenen Fettsäuren konnten oben abgeschöpft werden.<sup>10</sup>

Die Zusammenarbeit währte jedoch nur wenige Jahre. Trug die im März 1833 von der *Gesellschaft zur Förderung der nationalen Industrie* zuerkannten Silbermedaille noch die Namen beider Pioniere<sup>11</sup>, erkannte die kurz „Industrierausstellung“ genannte *Exposition publique des produits de l'industrie française* 1834 die Invention ausschließlich de Milly zu<sup>12</sup>. Laut Motard trennten sich ihre Wege erst 1835, d.h. „zum Zeitpunkt,

<sup>6</sup> Berkers, E.A.M./Homburg, E.: *Stearinekaarsen*, Deel IV. In: *Geschiedenis van de techniek in Nederland*. Zutphen 1993, S. 240–257, S. 243 f. Büll, Reinhard: *Das große Buch vom Wachs*, München 1977, Band I, S. 662 f. Dort auch die deutsche Übersetzung des Patents

<sup>7</sup> Jules Léonard Cambacérés (1798-1863), französischer Ingenieur, später Präfekt der Départements Basses-Pyrénées (heute Pyrénées-Atlantiques) und Haut-Rhin. Blondet, Alexandre: *Petites et Grandes Révolutions de la Famille de Milly*. Unverkäufliche Ausgabe 2018–2021, S. 461

<sup>8</sup> Kirchfeld: *Von der chemischen Industrie in der Mark*, S. 152

<sup>9</sup> 10-Jahres-Patent vom 10. Dezember 1831. Gustav Hefter: *Technologie der Fette und Öle*. Manuldruck 1921. Band 3. Springer-Verlag, Berlin Heidelberg 1910, S. 516 ([Google-Vorschau](#))

<sup>10</sup> Reuleaux, F.: *Die Chemie des täglichen Lebens*, Berlin/Heidelberg 1886, S. 279 f

<sup>11</sup> *Rapport sur les bougies stéariques dite de l'Étoile; par M. Payen*. In: *Bulletin de la Société d'Encouragement pour l'Industrie Nationale*. 32e année. N. 343-354, Paris 1833, S. 156 f. [Digitalisat](#) [Abbildung](#)

<sup>12</sup> M. Demilly (Adolphe). *Bougie de l'étoile*. In: *Exposition de 1834* (Hrsg.): *Notice des produits de l'industrie française [...]*. N. 112. Paris 1834, S. 38 f. [Digitalisat](#)

an dem Konkurrenten sich die bereits von Erfolg gekrönten Verfahren aneigneten“<sup>13</sup>. De Milly verlegte die Produktion in den Faubourg Montmartre, Motard übersiedelte nach Berlin, um das patentierte Produkt in Preußen einzuführen. Das Pariser Fabrikat war der dort als „Palmwaxkerze“ durch den Lichtfabrikanten W. Hempel vermarkteten Stearinkerze nämlich weit überlegen.<sup>14</sup>

## Gründung der Fabrik am Halleschen Tor in Berlin

Im Allgemeinen wird als Gründungsdatum der „ersten deutschen Stearinkerzenfabrik auf der Basis des von ihm [Motard] ersonnenen Verfahrens“<sup>15</sup> das Jahr 1838 angegeben.<sup>16</sup> Nachweisbar ist: In den Berliner Adressbüchern wird Motard erstmals 1839 geführt: als Doktor der Medizin, wohnhaft Belleallianceplatz 10, im Haus des Holzhändlers Kunz.<sup>17</sup> Möglicherweise ist auch dies das Jahr der Gründung seiner „künstl. Wachslicht-Fabrik“ *A. Motard & Co.* mit Adresse Brüderstraße 15 sowie der Einrichtung des Wohnsitzes und seiner Fabrik in der neuen Straße Vor dem Halleschen Thore<sup>18</sup>, d. h. außerhalb der Berliner Akzisemauer (Binnenzollgrenze bis 1860) im heutigen Stadtteil Kreuzberg. Das Adressbuch von 1841 verzeichnet Dr. med. Motard als Eigentümer der Fabrik (und Vermieter eines Wachslichtfabrikanten), das Haus in der Brüderstraße als Firmenadresse und Handlung.<sup>19</sup> Diese Trennung blieb bis ca. 1864 bestehen. 1843/44 erfolgte eine Verlegung in die Brüderstraße Nr. 25, 1852/53 ein erneuter Wechsel der Straßenseite in Nr. 11. Die oft als Umzug gedeutete Änderung der Fabrikadresse beruht alleine auf einer 1852 vorgenommenen Umbenennung der Straße am Halleschen Tor in Hellweg. Die Hausnummer 6 blieb unverändert.<sup>20</sup>

Die ersten fünfzehn Jahre erwiesen sich als schwierig. Wenschon sich das Unternehmen ab 1844 mit einer auf der Allgemeinen Deutschen Gewerbe-Ausstellung errungenen *Silbernen Preismedaille*<sup>21</sup> schmücken konnte, führten dennoch erst die Einführung des Destillationsverfahrens im Jahr 1853 und die Verwertung diverser Nebenprodukte zu einem nennenswerten Erfolg.<sup>22</sup> Im Jahr der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1879 wurde die Beschäftigtenzahl mit „gegen 200“ angegeben, die Kerzenproduktion mit 150.000 Stück pro Tag.<sup>23</sup>

---

<sup>13</sup> „au moment où des concurrences s'approprièrent des procédés déjà couronnés de succès“. Stellungnahme Motards, Berlin 7. September 1839, indem er sein Verdienst bei der industriellen Anwendung reklamiert. Abgedruckt im *Journal des débats politiques et littéraires*, 18. September 1839, S. 3. [Digitalisat](#)

<sup>14</sup> Kirchfeld: *Von der chemischen Industrie in der Mark*, S. 152

<sup>15</sup> Kirchfeld: *Von der chemischen Industrie in der Mark*, S. 152 f

<sup>16</sup> *Offizieller Spezial-Katalog der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896*. S. 33 u.a./ 1941: Wagner, J. R.: *Theorie und Praxis der Gewerbe. Hand- und Lehrbuch der Technologie*. Band 5. Leipzig 1864, S. 448 ([Google-Vorschau](#))

<sup>17</sup> *Berliner Adressbuch 1839*, S. 251. [Digitalisat](#)

<sup>18</sup> *Berliner Adressbuch 1840*, S. 262. [Digitalisat](#)

<sup>19</sup> *Berliner Adressbuch 1841*, S. 282. [Digitalisat](#)

<sup>20</sup> Luisenstädtischer Bildungsverein e.V.: *Berlingeschichte: Straßen: Hellweg*. [Online](#). *Berliner Adressbuch 1853*, Straßen: S. 51 und 54. [Digitalisat S. 51](#)

<sup>21</sup> Mieck, Ilja: *Preussische Gewerbepolitik in Berlin 1806–1844*. Berlin 1965, S. 244. ([Google-Vorschau](#))

<sup>22</sup> *Offizieller Spezial-Katalog der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896*. S. 34

<sup>23</sup> *Die chemische Industrie auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung*. In: Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands (Hrsg.): *Die chemische Industrie. Monatsschrift. 2. Jahrgang*. Berlin 1879, S. 280–284, hier S. 283. ([Google-Vorschau](#))

1860 veröffentlichte Motard in Paris ein hygienemedizinisches Werk.<sup>24</sup> Aus der Notiz „Eo.“ (Eigentümer, der nicht im Haus wohnt) in den Adressbüchern von 1860 bis 1864 lässt sich schließen, dass er sich von etwa 1859 bis 1863 in Frankreich aufhielt. Bei der Heirat seines Sohnes im September 1863 in Paris wohnte er in der Rue des Marais St.-Germain.<sup>25</sup> Auch später kehrte Motard in die Heimat zurück, wo er am 8. Februar 1882 auf seiner Besitzung bei Tours starb.<sup>26</sup>

Wieder in Berlin, verlegte Motard die Stearinlichte-Handlung erneut innerhalb der Brüderstraße (nun in Nr. 39) und machte seinen Sohn Charles Eugène zum Teilhaber.<sup>27</sup> Den etwa zeitgleich angestellten Chemiker Gustav Adolf Rengert erhob er um 1875/76 zum Verwalter.<sup>28</sup> Im Rahmen einer kommunalen Straßenumbildung lautete die Adresse des Unternehmens ab Oktober 1868<sup>29</sup> nicht mehr Hellweg 6, sondern Gitschinerstraße 15. Am 20. Dezember 1873 muss es einen Fabrikbrand gegeben haben, dessen Löschung dem Eigentümer mit rund 9.800 Talern in Rechnung gestellt wurde.<sup>30</sup> Der Magistrat des 3. Bezirksvorsteher-Districts kam in der Verhandlung vom 12. Januar 1874 zu dem Schluss, Motard „wegen der Feuergefährlichkeit und Belästigung der Bewohner“ keine Erlaubnis zum Wiederaufbau zu erteilen.<sup>31</sup> Wie eklatant die entstandenen Schäden waren, ist nicht mehr nachvollziehbar, die Produktion musste anscheinend jedoch weder eingestellt noch sogleich verlagert werden.

## Verlagerung der Fabrik nach Paulstern/Sternfeld

Nach dem Ausscheiden von Adolphe Motard bahnten sich Veränderungen an. Das Immobilieneigentum ging an den 1840 in Berlin geborenen Sohn Charles Eugène über, der sich die Inhaberschaft der Fabrik mit seiner in Frankreich lebenden Mutter Marie Florence, geborene Raffard, teilte.<sup>32</sup> Da sich seine Erweiterungspläne am Standort Gitschinerstraße nicht verwirklichen ließen, kaufte der Unternehmer lediglich das Nachbarhaus (Nr. 14) an, um dort ein Kontor (Büro) und Wohnungen einzurichten.<sup>33</sup> Für die Fabrikation fiel die Wahl auf ein verkehrsmäßig unerschlossenes und deshalb nicht nur preisgünstiges, sondern auch baulich flexibel nutzbares Gelände zwischen den berlinnahen Städten Charlottenburg und Spandau. 1887 erwarb die Firma

---

<sup>24</sup> *Nachruf Louis-Claude-Adolphe Motard*. In: *Le Figaro*. 18. Februar 1882, S. 3. [Digitalisat](#)

<sup>25</sup> Archives de Paris; Paris, France; *État-Civil 1792-1902*: 1863, Nr. 599. Gefunden bei [ancestry.de](#) (6831818:62058)

<sup>26</sup> Grothe, Hermann (Hrsg.): *Allgemeine deutsche polytechnische Zeitung*. 10. Jahrgang, Berlin 1882, S. 99. Die Mutter lebt bei der zweiten Heirat ihres Sohnes 1908 in Saint-Symphorien, Indre-et-Loire: Landesarchiv Berlin; Berlin, Deutschland; *Personenstandsregister Heiratsregister*: Sternfeld, 1908, Nr. 3. Gefunden bei [ancestry.de](#) (22424654:2957)

<sup>27</sup> *Berliner Adressbuch 1865*, S. 382. [Digitalisat](#)

<sup>28</sup> *Berliner Adressbuch 1876*, II. Teil, S. 125. [Digitalisat](#)

<sup>29</sup> *Kauperts Straßenführer durch Berlin*: Gitschiner Straße. [Online](#)

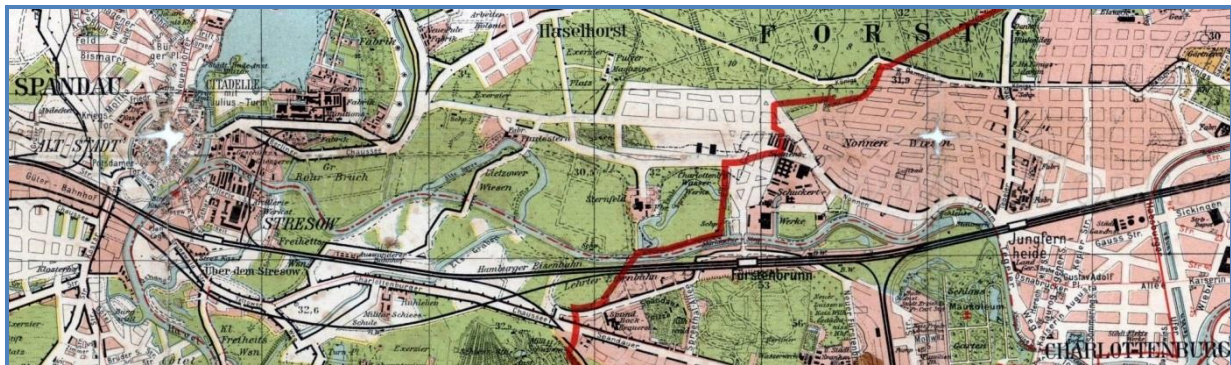
<sup>30</sup> Einsatz Nr. 86 am 20. Dezember 1873 In: *Communal-Blatt der Haupt- und Residenz-Stadt Berlin* von 1875. Brandentschädigungen vom 1. Oktober 1873 bis 30. September 1874, S. 3. [Digitalisat](#)

<sup>31</sup> Verhandlung vom 12. Januar 1874 In: *Communal-Blatt der Haupt- und Residenz-Stadt Berlin* von 1874, S. 57. [Digitalisat](#)

<sup>32</sup> *Berliner Adressbuch 1883*, S. 695. [Digitalisat](#)

<sup>33</sup> *Berliner Adressbuch 1887*, II. Teil, S. 136. [Digitalisat](#)

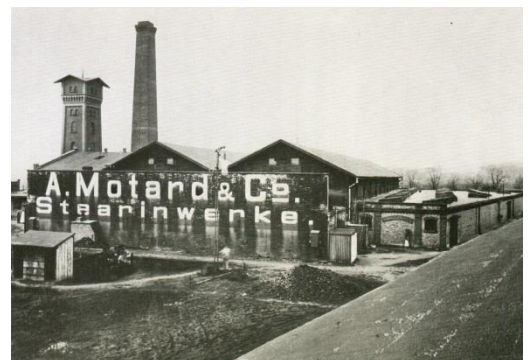
A. Motard & Co. den „Paulstern“ und 1891 das „Sternfeld“ aus der Konkursmasse der *Centralbank für Bauten*.<sup>34</sup>



### Die Grundstücke Paulstern und Sternfeld

Die *Centralbank für Bauten* hatte 1872 den „Paul(s)stern“ mit der 1845 in Betrieb genommenen Schultze'schen Dampfschneidemühle sowie das benachbarte, in Anlehnung an diesen Namen „Sternfeld“ genannte Gebiet gekauft und darauf 1874 ein weiteres dampfbetriebenes Sägewerk errichtet. Der in den ersten Gründerjahren erheblich gestiegene Bedarf an Balken und Dielen für die Neubauten in Berlin hatte die *Centralbank* zu diesem Großprojekt verleitet. Das Vorhaben erwies sich jedoch als Fehlinvestition. Zum einen war der Transport auf der unregulierten, windungsreichen Spree schwieriger als erwartet und zum anderen löste die schwindende Nachfrage für Bauholz in den Jahren nach dem „Gründerkrach“ eine existenzbedrohende Krise aus. Nur eineinhalb Jahre nach seiner Gründung stellte das Sägewerk den Betrieb wieder ein.<sup>35</sup> Über die Aktiengesellschaft wurde 1881 das Konkursverfahren eröffnet.<sup>36</sup>

Die noch vorhandene Bebauung konnte das Unternehmen für ihre beiden Produktionsbereiche nutzen: In den ehemaligen Sägewerksbauten in Paulstern fand fortan die geruchsintensive Produktion der Stearinmasse und einiger verwandter Nebenprodukte wie Olein, Glycerin und Pechgummi statt. In den Sternfelder Gebäuden richtete man die eigentliche Lichtfabrik für das Gießen der Stearinmasse zu Kerzen ein. Die fern der Zivilisation gelegenen Grundstücke an Alter Spree und Fauler Spree wurden als optimal betrachtet, denn anders als am Berliner Stadtrand musste man bezüglich der Emissionen nicht mit Einwänden seitens der Anwohner und der Behörden rechnen. Darüber hinaus konnte man das Fehlen von Straßen durch die Nutzung der Wasserstraße als Transportweg ausgleichen. Ein eigenes Dampfschiff verband die Fabriken viele Jahre mit der kleinen Ladestelle an der Lehrter Eisenbahn auf der südlichen Spreeseite.<sup>37</sup> Das westlich und südlich des Sternbergs gelegene Besitztum Sternfeld erstreckte sich auf etwa 200 Morgen, d. h. auf ca. 500.000 Quadratmetern.<sup>38</sup> Platz genug, um hier auch einen Park und große Obstplantagen anzulegen sowie in einem Abstand zu den Fabriken ein Landhaus zu errichten.



<sup>34</sup> Klünner: *Spandau und Siemensstadt – so wie sie waren*, S. 95

<sup>35</sup> Hengsbach: *Havel und Spree – Spandaus Lebensadern*, S. 46-48

<sup>36</sup> Auktionshaus Gutowski: *58. Auktion Historischer Wertpapiere am 26. Januar 2015*, Wolfenbüttel 2014, S. 21  
abrufbar im [Internet-Archive](#)

<sup>37</sup> Hengsbach: *Havel und Spree – Spandaus Lebensadern*, S. 60

<sup>38</sup> Kirchfeld: *Von der chemischen Industrie in der Mark*, S. 152

### Die Villenbauten des Fabrikbesitzers

Die Quellenlage zu den einzelnen Immobilien ist dürftig. Hinweise finden sich weder in Georg Dehios *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler* noch in den offiziellen Denkmallisten. Zwei Fotos aus dem Siemens-Archiv, Randbemerkungen in der Literatur<sup>39</sup> und die Klärung diverser Lücken und Widersprüche in den Berliner Adressbüchern<sup>40</sup> lassen jedoch einige Schlussfolgerungen zu:



Die *Villa Motard* und der dazugehörige Park entstanden in den 1890er-Jahren „am Fuße des Sternbergs“<sup>41</sup>, der ab 1926 durch die Osram GmbH abgetragen wurde. Der nördliche Abschnitt der späteren Sternberger Straße führte südlich daran vorbei. Das Foto zeigt ein traditionelles Landhaus im Schweizer-Stil mit mehreren Spitzgiebeln und hölzernen Zierrat. Der Eigentümer Charles-Eugène Motard bewohnte seine Villa ab 1898<sup>42</sup>. Auch für seinen Teilhaber Georg Oettel ist dieser Wohnsitz bis zu dessen Umzug nach Charlottenburg 1929 überliefert. Die offizielle Adresse lautete später Nonnendammallee 59, dann Motardstraße 94-102 (in den Adressbüchern erstmals 1937<sup>43</sup>). Die Villa wurde und wird gelegentlich mit dem *Motardschen Haus*, Nonnendammallee 32, verwechselt.



Die *Weißer Villa* entstammte einem Bauprojekt der *Centralbank für Bauten*. Diese hatte eine „Villenkolonie“ mit 80 Häusern geplant, dann jedoch nur ein einziges Gebäude verwirklicht. Seinen Namen erhielt der Ziegelrohbau durch die aufgetragene weiße Kalkfarbe. An der Adresse Sternfelder Straße, ab 1937(?) Motardstraße 63-79, wohnte bspw. 1929 bis 1943 der Prokurist Julius Sickmann. In den Adressbüchern wird die Villa zuweilen als Verwaltungsgebäude und/oder Kontorgebäude der Firma und Eigentümerin *A. Motard & Co.* aufgeführt.<sup>44</sup>

Beide Bauwerke fielen den Bomben des 2. Weltkriegs zum Opfer.

Die Beschäftigten konnten teilweise in den sogenannten „Familienhäusern“ an der südlichen Sternfelder Straße untergebracht werden. Diese langgestreckten, drei- und viergeschossigen Ziegelrohbauten waren 1872/73 für das Sägewerkspersonal errichtet worden.<sup>45</sup> Im ersten Straßenverzeichnis des Verwaltungsbezirks Spandau sind die Wohnungsinhaber von 28 Wohneinheiten aufgeführt, darunter der Verwalter, zwei Prokuristen, drei Kutscher, ein Aufseher, mehrere Arbeiter und Arbeiterinnen sowie Handwerker und Dienstleister.<sup>46</sup> Zum Zeitpunkt der Gewerbeausstellung 1896 beschäftigte *A. Motard & Co.* ca. 400 Personen, rund 250 davon waren Frauen. Der Maschinenpark bestand aus 15 Dampfkesseln, 17 Dampfmaschinen, 110 Elektromotoren und 4 Dynamomaschinen.<sup>47</sup>



<sup>39</sup> Klünner: *Spandau und Siemensstadt – so wie sie waren*, S. 92-95

<sup>40</sup> Unter anderem sind die in Spandau ansässigen Unternehmen und Personen erst ab 1922, d.h. nach der am 1. Oktober 1920 erfolgten Eingemeindung nach Groß-Berlin, in den Berliner Adressbüchern gelistet.

<sup>41</sup> Klünner: *Spandau und Siemensstadt – so wie sie waren*, Text zum Bild, S. 93

<sup>42</sup> Von 1894 bis 1897 wohnt Motard am Nollendorf-Platz, danach verlässt er den Berliner Adressbuchbereich. 1922 lautet seine Wohnadresse *Motard'sches Haus*, Sternfelder Straße. Eigentümer der Villa Nonnendammallee 59 ist offenbar Sohn Alfred, der sich in der Schweiz aufhält. *Berliner Adressbuch 1922*, Teil IV, S. 1191 [[Digitalisat](#)] und S. 1182 [[Digitalisat](#)]

<sup>43</sup> *Berliner Adressbuch 1937*, Teil IV, S. 1183. [[Digitalisat](#)]

<sup>44</sup> *Berliner Adressbuch 1930*, Teil IV, S. 1393. [[Digitalisat](#)]

<sup>45</sup> Hengsbach: *Havel und Spree – Spandaus Lebensadern*, S. 48 u. 60

<sup>46</sup> *Berliner Adressbuch 1922*, Teil IV, S. 1191. [[Digitalisat](#)]

<sup>47</sup> *Offizieller Spezial-Katalog der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896*, S. 34

Die Führungsriege wechselte des Öfteren: Der fachfremde Paul Zabel<sup>48</sup>, dem 1883 oder 1884 bereits die Verwaltung des alten Sitzes übertragen worden war, ist von 1887 bis 1891 in den Adressbüchern als dritter Inhaber aufgeführt.<sup>49</sup> Im *Officiellen Spezial-Katalog der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896* tritt Eugène Alfred Motard<sup>50</sup> als neuer Mitinhaber auf.<sup>51</sup> Dies scheint ein kurzes Intermezzo gewesen zu sein, denn außer 1897 ist er in den Adressbüchern lediglich als Kaufmann, ab 1916 als Privatier oder Rentier gelistet. Ab 1898/1899 fungierte Georg Oettel<sup>52</sup> als Vertreter der Stearinwerke; 1918 und 1919 verzeichnen ihn die Adressbücher überdies als Teilhaber. 1924 trägt der Eintrag *A. Motard & Co.* erstmals den Zusatz „Aktiengesellschaft“.<sup>53</sup>

## Aktiengesellschaft

Bereits vor 1914 hatten Motard und einer der weltweit größten Glutinleim-Hersteller über eine mögliche Kooperation verhandelt – mit dem Ziel, einen Teil des massenweise gewonnenen Knochenfetts für die Stearinkerzenproduktion zu nutzen. Doch erst nach dem Ersten Weltkrieg, in dem die Produktion aufgrund von Problemen bei der Energieerzeugung zeitweilig ganz eingestellt werden musste, konnte zur Tat geschritten werden:<sup>54</sup> Am 10. März 1923 gründete die *Aktiengesellschaft für chemische Produkte, vorm. H. Scheidemandel* zusammen mit den Fabrikbesitzern und persönlich haftenden Gesellschaftern Georg Oettel und Serge Freiherr von Ompteda<sup>55</sup>, dem Fabrikdirektor Dr. Wilhelm Connstein<sup>56</sup> und dem Prokuristen Friedrich Pflugfelder<sup>57</sup> rückwirkend zum

1. Januar 1923 die *A. Motard & Co. AG.*



Als „Zweck“ wurde angegeben: „Erwerb und Fortführung des bisher von der Komm.-Ges. A. Motard & Co., Spandau-Sternfeld, betriebenen Unternehmens zur Herstellung u. Verarbeitung von Ölen, Olein, Fetten, sowie den daraus zu gewinnenden Produkten, von Chemikalien aller Art, der Handel mit den vorerwähnten Gegenständen u. die Beteiligung an Unternehmungen des gleichen oder eines ähnlichen Geschäftszweiges.“ Das Kapital betrug 50 Millionen Mark in Aktien zu 1.000 Mark.<sup>58</sup> Das Partnerunternehmen erhielt einen Anteil von 46,5 Prozent, den es aufgrund der damaligen Hyperinflation noch im selben Jahr auf das Doppelte, sprich 93 Prozent, aufstocken konnte.<sup>59</sup>

<sup>48</sup> Hermann Max Paul Zabel (1858–1937), Musiker und Dirigent

<sup>49</sup> *Berliner Adressbuch 1887*, Teil I, S. 743. [Digitalisat](#)

<sup>50</sup> Eugène Alfred, auch Alfred Eugen, Motard (1867–1935), Sohn von Charles Eugène, Kaufmann, wh. in Berlin mit unterschiedlichen Adressen. Oft ist mit „E. Motard“ nicht eindeutig, ob Vater oder Sohn.

<sup>51</sup> *Officieller Spezial-Katalog der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896*, S. 33

<sup>52</sup> Georg Herrmann Oettel (1865–1936), Vertreter, dann Direktor der Firma *A. Motard & Co.*

<sup>53</sup> *Berliner Adressbuch 1924*, Teil I, S. 2040. [Digitalisat](#)

<sup>54</sup> Tode: *Die Gelita-Story*, S. 205-207

<sup>55</sup> Serge Frh. von Ompteda (1893–nach 1930), Sohn von Georg Frh. von Ompteda, und Marie Florentine Ffr. von Ompteda geb. Motard, Enkel von Charles-Eugène. Bei seiner Heirat 1929 als Fabrikbesitzer, wh. Spandau-Sternfeld, Weiße Villa, bez.

<sup>56</sup> Wilhelm Connstein (1870–nach 1934), Mediziner, Chemiker und Direktor d. Vereinigte Chemische Werke AG

<sup>57</sup> Friedrich Conrad Pflugfelder (1888–1969), Kaufmann

<sup>58</sup> *Handbuch der Deutschen Aktien-Gesellschaften. Ausgabe 28.1923/24*. Band 1, S. 2729. [Digitalisat](#)

<sup>59</sup> Tode: *Die Gelita-Story*, S. 207

Den Grundbesitz hatte man zu diesem Zeitpunkt bereits entschieden reduziert. Ein Stück an der Faulen Spree war 1907 an die Siemens-Schuckert-Werke gegangen.<sup>60</sup> 1911/12 hatte der Motard-Direktor Johannes Hennig für ca. 980.000 Mark knapp 70.000 m<sup>2</sup> des Areals der Stadt Charlottenburg für die Errichtung ihrer Wasserwerke überlassen.<sup>61</sup> 1926 folgte die Veräußerung des Geländes zwischen Motardstraße und Nonnendammallee inklusive des Landhauses an die Osram GmbH. Bereits ein Jahr später war der Großteil des Sternbergs abgetragen und das neue Maschinenglaswerk in Betrieb.<sup>62</sup> Schließlich blieb nur noch ein etwa 20.000 m<sup>2</sup> großes Anwesen an der Nonnendammallee 32-36, also das Fabrikgrundstück Paulstern, übrig.<sup>63</sup>

1934 begann man mit dem Umbau des dort stehenden Fabrikgebäudes. Die Planung umfasste zunächst eine Lagerhalle, ein Pförtnergebäude, Toiletten und eine Waschküche, dann bis 1939 eine neue Dachkonstruktion, einen Anbau an die Kerzenfabrik, eine Schutzüberdachung, eine Be- und Entwässerungsanlage, ein Werkstattgebäude, eine Fabrikhalle und ein Kesselhaus auf dem Grundstück Nonnendammallee 30. Im April 1939 sollte schließlich auch das Fabrikgebäude erweitert werden.<sup>64</sup> Welche der Baumaßnahmen tatsächlich umgesetzt wurden, lässt sich aufgrund der Kriegsgeschehnisse leider nicht mehr zurückverfolgen.

Während dieser Umbauphase änderten sich die Besitzverhältnisse: Auf der Hauptversammlung vom 16. Dezember 1937 wurde beschlossen, das Vermögen an den Scheidemandel-Nachfolge-Konzern, mit 93 Prozent ohnehin Hauptanteilseigner, zu übertragen. Mit Wirkung vom 6. Januar 1938 erlosch die Aktiengesellschaft *A. Motard & Co.* mit Sitz Berlin-Spandau, Motardstraße 63-79.<sup>65</sup> Im Zusammenhang mit dieser Übernahme erfolgte eine Änderung des Konzernnamens in *Scheidemandel-Motard-Werke AG*.<sup>66</sup> Das Betätigungsfeld umfasste laut Handelsregister die Geschäftszweige „Herstellung, Verarbeitung und Vertrieb von chemischen Erzeugnissen alle Art, von Fetten und Fettsäuren, Glyzerin, Kerzen, Gelatine, Leimen und Klebern, Dünge- und Futtermitteln“. Da der Namensbestandteil „Motard“ häufig als „Motorrad“ kursierte, stellte die Unternehmensführung 1970 beim Amtsgericht Berlin-Charlottenburg einen Antrag auf eine erneute Namensänderung. Der Antrag wurde bewilligt und man firmierte fortan als *Scheidemandel AG*.<sup>67</sup>

---

<sup>60</sup> Klünner: *Spandau und Siemensstadt – so wie sie waren*, S. 95

<sup>61</sup> Vorlagen für die Stadtverordneten-Versammlung zu Charlottenburg, Ausgabe 1911, Drucksache Nr. 122 vom 3. April 1911, S. 191-193 [Digitalisat] sowie Ausgabe 1912, Drucksache Nr. 195, I.1. und II. vom 13. Juni 1912, Seite 251-254 [Digitalisat]

<sup>62</sup> Klünner: *Spandau und Siemensstadt – so wie sie waren*, S. 94

<sup>63</sup> Bienek, Karl H. P.: *Die Siemensstadt: Adolphe und Charles Eugene Motard*. Berlin 2000-2008. [Memento](#) im *Internet Archive*

<sup>64</sup> *Amtsblatt der Reichshauptstadt Berlin*, Ausgabe 1934, Nr. 10, 11. März 1934, S. 347 bis Ausgabe 1939, Nr. 16, 16. April 1939, S. 324

<sup>65</sup> *Handbuch der Deutschen Aktien-Gesellschaften. Ausgabe 43.1938*. Band 1, S. 982. [Digitalisat](#)

<sup>66</sup> *Handbuch der Deutschen Aktien-Gesellschaften. Ausgabe 43.1938*. Band 3, S. 3019 [Digitalisat] und 3021 [Digitalisat]

<sup>67</sup> Estler-Ziegler, Tania: *Motard, nicht Motorrad – die Scheidemandel-Motard-Werke AG*. In: *Archivspiegel. Weblog des Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchivs*. 3. April 2017. [Online](#)



### Die Scheidemandel AG

Die *Scheidemandel AG* hat ihren Ursprung in der Fusion dreier süddeutscher Firmen zur *Aktiengesellschaft für chemische Produkte, vormals H. Scheidemandel*. Bei der Gründung 1895 hielt Hans Scheidemandel, dessen Kunstdünger- und Chemiefabrik in Landshut die größte dieser Firmen war, 56 Prozent des Aktienkapitals. 1904 verlegte die AG ihren Hauptsitz nach Berlin und entwickelte sich schnell zu einem weltweit bedeutenden Glutinleim-Hersteller. Ein Einschnitt war der mit der Kriegsniederlage 1918 verbundene Verlust einiger im Ausland eingerichteten Firmen. Eine neue Chance bot sich durch die ab 1923 allgemein eingeführte Perlenform (statt Tafelform) des Leims und den erneuten Ausbau der Auslandsorganisation. Dank erlassener Erleichterungen für die Umwandlung von Kapitalgesellschaften konnte die AG 1936/37 eine Reihe ihrer Beteiligungsgesellschaften übernehmen. Die bedeutendste von diesen wurde zum Bestandteil eines neuen Firmennamens: *Scheidemandel-Motard-Werke AG*.



Der Zweite Weltkrieg brachte erneut Verluste: 1943 wurde das Verwaltungsgebäude in Berlin-Mitte zerstört, nach Kriegsende das Grundstück ebenso wie einige Produktionsstätten von der sowjetischen Besatzungsmacht enteignet. Im Gegenzug modernisierte und erweiterte das Unternehmen die verbliebenen Werke, sodass es 1956 eine Konsolidierung verbuchen konnte. 1968 musste die einstmals lukrative Fettsplattung als unrentabel eingestellt werden. Dass synthetische Leime den Knochenleim zunehmend ersetzten, zwang die Glutinleimindustrie zur Schließung vieler Fabriken. So auch die *Scheidemandel-Motard-Werke AG*, die 1970 „aus rechtlichen Gründen“ in *Scheidemandel AG* umbenannt wurde. 1973 erwarb die *DGF Stoess & Co. GmbH* eine Schachtelbeteiligung an der mit neun Beteiligungen ausgestatteten Aktiengesellschaft, die bis 1979 auf über 80 Prozent anwuchs. 1987 verlegte die *Scheidemandel AG* ihren Sitz ins badische Eberbach, 1997 folgte der Börsenabgang. Seit 2002 ist das Unternehmen vollständig in die *DGF Stoess AG* integriert und nimmt nur noch Verwaltungsaufgaben wahr.<sup>68</sup>

Anders als die Villen hatten die Werksanlagen den Zweiten Weltkrieg „verhältnismäßig gut überstanden“. Auch der weitgehenden Demontage der Fabrik durch russische Initiatoren und der ausnehmend schwierigen Lage Berlins bot die engagierte Werksgemeinschaft Paroli. Eine Veröffentlichung von 1954 verkündete freudig, die Firma *A. Motard & Co.* stehe „wieder in Westberlin an der Spitze der fettverarbeitenden Betriebe“.<sup>69</sup> Die Kerzenfabrik an der Sternfelder Straße (im Bild oben mit Wasserturm und Schornstein der alten Dampfsägemühle) hatte das Unternehmen 1955 abbrechen lassen.<sup>70</sup> Seit 1962 ist die Straße für den öffentlichen Verkehr entwidmet; aktuell führt sie zur 1960 gegründeten<sup>71</sup> Kleingartenanlage „Spreewiesen“.

### Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Nach guten Bilanzen ab etwa 1950 hatte die Aktiengesellschaft in den Siebzigern mit Verlusten im Kerzengeschäft zu kämpfen. Die Bilanzlage konnte sich 1973 bis 1976 zwar erholen, brach dann jedoch dramatisch ein. Obwohl sie länger brennen und weniger Schadstoffe abgeben, wurden die hochwertigen Stearinkerzen ganz einfach von den billigeren Paraffinkerzen verdrängt. Nach rund 140 Jahren war die traditionelle Kerzenherstellung nicht mehr wirtschaftlich und der Konzern stellte sie 1980 ein.<sup>72</sup>

<sup>68</sup> Tode: *Die Gelita-Story*, S. 204-219

<sup>69</sup> *Die fetterzeugende und fettverarbeitende Industrie einschließlich ihrer Lieferwerke im niederdeutschen Raum und in Berlin*. In: *Fette, Seifen, Anstrichmittel*. 56. Jahrgang, 1954, S. 862–886, hier S. 882

<sup>70</sup> Klünner: *Spandau und Siemensstadt – so wie sie waren*, Bildunterschrift S. 92 unten

<sup>71</sup> Bezirksverband Charlottenburg der Kleingärtner e.V.: *Kolonie Spreewiesen*. [Online](#)

<sup>72</sup> Tode: *Die Gelita-Story*, S. 214-216

Auf dem Retrodesign- und Kleinanzeigenmarkt begegnet man hin und wieder verchromten Metallelementen für eine flexibel zusammensteckbare Leuchterskulptur namens „Vogelflug“. Die Verpackung weist die *Hammonia-Motard GmbH* als Urheber aus. Datiert wird das Design im Allgemeinen auf die 1970er-Jahre. Tatsächlich gehörte die Gesellschaft spätestens 1973 zu den neun Beteiligungen der *Scheidemandel AG* – mit dem Industriezweig „Herstellung und Vertrieb von Haushaltsartikeln aller Art, insbesondere von Kerzen“.<sup>73</sup> 1941 hatte die *Scheidemandel-Motard-Werke AG* die 1891 in Hamburg gegründete und an der Adolfsbrücke ansässige *Hammonia Stearin-Fabrik* übernommen.<sup>74</sup> In den digitalisierten Hamburger Adressbüchern taucht sie 1942 bis 1970 als deren „Zweigstelle“<sup>75</sup>, danach als *Hammonia-Motard GmbH*<sup>76</sup> auf. Ein im Februar 1977 eingereichtes Patent für „eine Blisterpackung für Kerzen“<sup>77</sup> führt die „Hammonia-Motard GmbH, Nonnendammallee 32, 1000 Berlin 20“ als Urheber auf. Dem entspricht der Eintrag in den Branchen-Fernsprechbüchern 1977 bis 1980. Die Gelben Seiten 1981/82 bis 1984/85 listen „Motard Hammonia Stearinkerzen, Zweigniederlassung Berlin, Fürstenbrunner Weg 20“.<sup>78</sup> Verschwunden sind die Fabrik und die GmbH, ab 1985/86 dann das gesamte Unternehmen.

## Literatur

- *Berliner Adressbücher 1799-1970. Telefonbuch Berlin West – Branchen – 1954-1991/1992.* Digitale Landesbibliothek Berlin: [Berliner Adress-, Telefon- und Branchenbücher 1701-1991/1992.](#)
- *Hamburger Adressbücher 1698-1976* (mit Lücken). [Digitalisierte Bestände](#) aus der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, dem Staatsarchiv Hamburg etc.
- *Handbuch der deutschen Aktiengesellschaften*, Ausgaben 1.1896/97 – 50.1949/50. Verlag für Börsen- und Finanzliteratur, Berlin und Leipzig (bis 1932); Verlag für Rechts- und Wirtschaftsliteratur, Berlin (1933-1934); Verlag Hoppenstedt & Co., Berlin (ab 1935). Digitale Bibliothek der Universität Mannheim: [Sammlung Hoppenstedt](#)
- Hengsbach, Arne: *Havel und Spree – Spandaus Lebensadern. Eine wirtschaftsgeschichtliche Betrachtung.* In: *Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte*. Band 12, 1961, S. 37-71
- Kirchfeld, Paul: *Von der chemischen Industrie in der Mark.* In: *Der Bär. Illustrierte Wochenschrift für Geschichte und modernes Leben.* 25. Jahrgang. Verlag Friedrich Schirmer, Berlin 1899. Nr. 10 vom 11. März 1899, S. 151-154. [Digitalisat](#) der ZLB (Zentrale Landesbibliothek Berlin)
- Klünner, Hans-Werner: *Spandau und Siemensstadt – so wie sie waren.* Droste Verlag, Düsseldorf 1978. ISBN 3-7700-0504-X
- *Offizieller Spezial-Katalog der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.* Aussteller Nr. 1864. S. 33 f. [Digitalisat](#) der ZLB (Zentrale Landesbibliothek Berlin)
- Tode, Sven: *Die Gelita-Story. 125 Jahre DGF Stoess AG,* Verlag Hansischer Merkur, Hamburg 2003. ISBN 3-922857-25-6

<sup>73</sup> Tode: *Die Gelita-Story*, S. 214

<sup>74</sup> *Handbuch der Deutschen Aktien-Gesellschaften. Ausgabe 46.1941.* Band 5, S. 4076. [Digitalisat](#)

<sup>75</sup> *Hamburger Adressbuch 1942. Personen- und Firmenverzeichnis*, S. 507 [[Digitalisat](#)] bis *Hamburger Adressbuch 1970. Personen und Firmenverzeichnis*, S. 667 [[Digitalisat](#)]

<sup>76</sup> *Hamburger Adressbuch 1974. Branchenverzeichnis*, S. 371 [[Digitalisat](#)] bis *Hamburger Adressbuch 1976. Branchenverzeichnis*, S. 338 [[Digitalisat](#)]. Für 1971 bis 1973 und ab 1977 liegen keine Digitalisate vor.

<sup>77</sup> Patent DE7705699, application 1977-02-22, publication 1977-06-08. [Digitalisat](#)

<sup>78</sup> *Gelbe Seiten. 1, Für Berlin. 1981/82*, S. 713. [Digitalisat](#)

## Bildnachweis

Seite 1: *Offizieller Spezial-Katalog der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896*, S. 34 | Tode: *Die Gelita-Story*, S. 204

Seite 2: Reuleaux: *Die Chemie des täglichen Lebens*, Fig. 213, S. 280

Seite 5: Beilage zum Adressbuch Berlin und seine Vororte 1907 (Ausschnitt). Wikimedia Commons: Mende Großer Verkehrs-Plan Berlin und seine Vororte 1907.jpg | Klünner: *Spandau und Siemensstadt*, S. 92

Seite 6: Klünner: *Spandau und Siemensstadt*, S. 93 und 92 | Werbeplakat (1910-1914). Gez. Joe Loe (Entwerfer), Curt Behrends (Drucker). Kunstbibliothek, Staatliche Museen zu Berlin. Inv.-Nr. 2673419

Seite 7: Packung mit 15 Baumkerzen (1923-1937). Eigenes Foto

Seite 9: Estler-Ziegler: *Motard, nicht Motorrad* (Website)